

# Erzählende Vernunft

Herausgegeben von  
Günter Frank, Anja Hallacker und Sebastian Lalla



Akademie Verlag

Gedruckt mit Unterstützung der Europäischen Melanchthon-Akademie Bretten

Abbildung auf dem Einband:  
»Vorlesung in einer deutschen Universität des 14. Jahrhunderts.«  
Minianur aus dem »Liber ethicorum« des Frater Henricus de Alemania, deutsch,  
14. Jh., Staatliche Museen zu Berlin, Photo: Georg Westermann Verlag.

ISBN-10: 3-05-004209-5  
ISBN-13: 978-3-05-004209-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2006

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form - durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren - reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Inge Scheffler, Berlin  
Druck: MB Medienhaus Berlin  
Bindung: Lüderitz & Bauer, Berlin

Printed in the Federal Republic of Germany

## „Geliebter Leser!“ – Anmerkungen zu Carl Günther Ludovici

Es muß eine Begegnung des Leipziger Philosophieprofessors Ludovici (1707-1778) mit dem fast gleichaltrigen Verleger Johann Heinrich Zedler (1706-1751) gegeben haben, vermutlich im Jahre 1737. Für Zedler war diese Begegnung ein Moment in der Beilegung einer Krise, in welche ihn das Mammutunternehmen seines *Großen vollständigen Universal-Lexicon* gebracht hatte. Es waren schon weit über 12 Bände erschienen, und damit mehr, als man den Subskribenten versprochen hatte, ohne das Alphabet nennenswert erschöpft zu haben. Man stand vor dem Buchstaben „L“.

Die finanzielle Seite der Krise wurde durch den Leipziger Kaufmann Johann Heinrich Wolff gelöst, der das Unternehmen der Lexikon-Produktion aufkaufte und so die Fertigstellung des (am Ende 68 Foliobände umfassenden) *Universal-Lexicons* garantierte. Zedler, der 1737 gerade einmal 31 Jahre alt war, in Verlegerkreisen aber schon als alter Hase respektiert wurde, konnte Ludovici – wir wissen nicht wie – als Redakteur seines Lexikons gewinnen. Dies war die Beilegung der zweiten Krise des Lexikon-Unternehmens, nämlich seiner redaktionellen Betreuung. Die zuvor daran Mitwirkenden (Paul Daniel Longolius und Jacob August Franckenstein) kamen aus dem Bereich der Philologie, der Geschichtsschreibung, und repräsentierten eine solide, aber wenig aufgeweckte Gelehrsamkeit.<sup>1</sup>

Ludovici war ein anderes Kaliber. Er war der dritte Inhaber der in Leipzig 1725 geschaffenen Professur „für Philosophie“ (ohne weiteren Zusatz) und hatte gerade – erst kurz, dann lang – die Geschichte der Philosophie von Christian Wolff geschrieben und

---

<sup>1</sup> Vgl. zu Zedler allgemein Ulrich J. Schneider, „Zedlers *Universal-Lexicon* und die Gelehrtenkultur des 18. Jahrhunderts“, in *Die Universität Leipzig und ihr gelehrtes Umfeld 1680-1780*, hg. v. Detlef Döring und Hanspeter Marti, Basel 2004, 195-213; Ders., „Die Konstruktion des allgemeinen Wissens in Zedlers *Universal-Lexicon*“, in *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverbreitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien*, hg. v. Theo Stammen und Wolfgang E. J. Weber, Berlin 2004, 81-101; jeweils mit Literaturangaben.

gleich darauf die Geschichte der Philosophie von Gottfried Wilhelm Leibniz folgen lassen.<sup>2</sup>

Leibniz und Wolff waren Philosophen mit aktueller Geltung, viel diskutierte „Meisterdenker“ mit mehr als nur akademischem *appeal*. Der 1716 gestorbene Leibniz hatte durch die postume Veröffentlichung seiner *Monadologie* (1720) ein neues Interesse für die Metaphysik geweckt. Der europaweit bekannt Wolff befand sich 1737 im hessischen Exil an der Universität Marburg, nachdem er von der Universität Halle, wo er 1721 eine Rede auf die (unchristlichen) Chinesen und ihre hohe Moral gehalten hatte, 1723 vertrieben worden war. Ludovici hatte sich durch seine beiden jeweils zweibändigen Würdigungen dieser aktuellen Denker selber einen Platz im zeitgenössischen philosophischen Diskurs verschafft und war wohl drauf und dran, in die Fußstapfen von Wolff zu treten; er kündigte jedenfalls eine „vollständige Historie der chinesischen Philosophie“ an, die er gleich nach seiner Darstellung der Philosophie von Leibniz beginnen wolle.<sup>3</sup>

Statt sich mit China zu beschäftigen, willigte Ludovici jedoch ein, die Leitung des *Universal-Lexicon* zu übernehmen, was gewiß einer starken Veränderung in seinem Leben entsprach. Ludovici's Herausgeberschaft war für Zedler ein Gewinn und sicherte das geordnete Erscheinen der restlichen fast 50 Bände bis zum Ende des Alphabets 1750 und darüber hinaus bis zum Ende der Supplementbände 1754. Was aber bedeutete die Herausgebertätigkeit für Ludovici? Was konnte einen philosophischen Freund von Leibniz und Wolff an der Tätigkeit eines Lexikographen reizen? Die vorhandenen Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig zeigen keine Abweichung der Lehrveranstaltungen Ludovici's vom engen Begriff der Philosophie<sup>4</sup>, aber seine Redakteurstätigkeit fraß sicher die restliche Zeit auf: Philosophische Bücher produzierte er bald nicht mehr. Jeder Band des Lexikons enthielt ca. 4.000 Artikel, und im Durchschnitt erschienen vier Bände pro Jahr. Anders gesagt: Täglich waren etwa 30 bis 40 Artikel durchzusehen. Was war daran attraktiv?

<sup>2</sup> Carl G. Ludovici, *Kurtzer Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, zum Gebrauche seiner Zuhörer*, Leipzig: Johann Georg Löwe 1736; *Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie, zum Gebrauche seiner Zuhörer*, 2 Bände, Leipzig: Johann Georg Löwe 1737-1738 (3 Auflagen bis 1738); *Sammlung und Auszüge der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffischen Philosophie*, 2 Bände, Leipzig: Bornische Buchhandlung 1737-1738; *Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Leibnizischen Philosophie*, 2 Bände, Leipzig: Johann Georg Löwe, 1737; *Neueste Merckwürdigkeiten der Leibniz-Wolffischen Weltweisheit*, Frankfurt und Leipzig 1738.

<sup>3</sup> Carl G. Ludovici, *Historie der Leibnizischen Philosophie*, Bd. 1, letzte Seite des „Vorbericht“.

<sup>4</sup> Ludovici war von 1733-1761 Professor für Philosophie, ab 1761 für Aristotelische Logik; in den Vorlesungsverzeichnissen ist Ludovici bis zu seinem Tod 1778 mit regelmäßigen Veranstaltungen zur Logik vertreten. Vgl. zu Ludovici's früher Lehre Detlef Döring, *Die Philosophie Gottfried Wilhelm Leibniz' und die Leipziger Aufklärung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1999, 94-96.

## Ludovici will unterhalten

Von den Neuerungen, die mit der Herausgeberschaft Ludovici's eingeführt werden, fällt in Band 19 eine sogleich ins Auge: Abbildungen bereichern den Text. Ganz offenbar will Ludovici die wachsende Bleiwüste des allgemeinen Wissens unterbrechen und den Lesern das Vergnügen eines optischen Verweilens auf der Buchseite geben. So kommen die Luftpumpe und ein Luftthermometer zur Darstellung, simple Stiche, die in den doppelspaltig gesetzten Text integriert werden. Eine solche Ausstattung der Bände war in der Tradition des Lexikonmachens eher selten, denn meist bevorzugte man für Abbildungen eingehaftete eigene Blätter. Es war technisch aufwendig und teuer, Abbildungen präzise dort zu plazieren, wo sie dem Text nach hingehören. Man darf sich ja nicht vorstellen, daß die Bögen der Lexikabände nacheinander gedruckt wurden, vielmehr fing man an mehreren Stellen zugleich an, alphabetische Portionen herzustellen, die dann im Band vereint wurden. Wenn andererseits größere Strecken des Alphabets konsekutiv geschrieben, gesetzt und gedruckt wurden, hätten Bilder unmittelbar beim Druckprozeß zur Verfügung stehen müssen, um auf dem entsprechenden Bogen eingebaut zu werden. Aus der Tatsache, daß nach dem Band 19 solche Abbildungen im Text nicht mehr vorkommen bzw. nur billig und ohne Einsatz von Graphikern hergestellt wurden (etwa die Sitzordnung beim Reichstag) bzw. vorab bezahlt und hergestellt wurden (Wappen der Familie Nimptsch)<sup>5</sup>, lassen uns schließen, daß die Initiative des Philosophieprofessors zur Auflockerung der Lektüre wieder fallengelassen wurde. Diese Initiative läßt sich dennoch würdigen, denn sie läuft auf eine Verlebendigung des Vermittlungsverhältnisses hinaus, welches die Lexikonarbeit insgesamt prägte, eine Vermehrung der Anschaulichkeit, die den tatsächlich allgemeinen Charakter des Zedler'schen *Universal-Lexicon* unterstreicht.

## Ludovici holt die Zeitgenossen ins Buch

Die zweite Neuerung, die der Herausgeber Ludovici einführte, und die er beibehalten konnte, war die Aufnahme von Personenartikeln zu noch lebenden Persönlichkeiten. Der Buchstabe „L“, der anstand, als Ludovici seine Arbeit aufnahm, erlaubte es überdies, den neuen Chefredakteur selbst im Lexikon darzustellen. Auch der Vorredner des allerersten Bandes, der damalige Kanzler der Universität Halle, Johann Peter von Ludewig, findet sich als einer der ersten noch lebenden Personen in das *Universal-Lexicon* aufgenommen.<sup>6</sup> Wäre diese Art der Berücksichtigung von Zeitgenossenschaft anschlie-

<sup>5</sup> Vgl. Steffen Siegel, „Die Orte des Bildes im Alphabet des enzyklopädischen Textes“, in *Seine Welt wissen. Enzyklopädien in der Frühen Neuzeit*, hg. v. Ulrich J. Schneider, Darmstadt 2006, 164-179.

<sup>6</sup> Über Carl Günther Ludovici: Bd. 18, Sp. 1005-1008; über Johann Peter von Ludewig: Bd. 18, Sp. 954-960.

End wieder aufgegeben worden, hätten wohl diejenigen Recht, die hier eine grenzenlose Eitelkeit am Werke sehen. Aber das Unternehmen einer aktiven Spiegelung der Gesellschaft im Lexikon geht weiter; unter den ca. 100.000 Personenartikel im *Universal-Lexicon* betraf ein großer Teil damalige Zeitgenossen.<sup>7</sup>

Das Lexikon änderte seinen Charakter radikal, als die Redaktion das in ihm aufbereitete Wissen quasi wie eine Zeitung auf dem aktuellen Stand zu halten versuchte. Das Lexikon wurde mehr als ein Vermittlungsinstrument des Wissens und nahm den Charakter eines Verständigungsinstrumentes an, einer Identifikationsinstanz, ja es wurde zu einem wirklichen Teil der Leserschaft, die sich real darin wiederfinden konnte. Ludovici erreichte mit der Aufnahme von Zeitgenossen, daß das *Universal-Lexicon* den Anspruch eines Wissensregisters im Sinne eines Protokolls der aktuellen Wissensgesellschaft einlöste und zu dem wurde, was heutige Historiker daran schätzen: Ein genaues Dokument der Gesellschaft, ihrer Vorstellungen und ihrer Kenntnisse um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

## Ludovici spricht zum Publikum

Ein in der Universitätsbibliothek Leipzig aufbewahrter Brief Ludovici an Luise Gottsched bittet die Frau des großen Gelehrten um kritische Prüfung eines wohl für das *Universal-Lexicon* vorgesehenen Lebenslaufs (leider ohne Angabe des Namens): Der kleine Professor „für Philosophie“ benutzt seine Herausgebertätigkeit, um indirekt den bedeutenden Professor „für Logik und Metaphysik“ (sowie seit 1734 auch „für Poesie und Beredsamkeit“) als Kollegen anzusprechen. Solche Briefe wird es viele gegeben haben. Der Redakteur inmitten der Leipziger Bücher- und Gelehrtenwelt brauchte sich nur leicht zu drehen, um neues Wissen zu finden und neue Kontakte zu knüpfen. Leider scheinen alle diesbezüglichen Zeugnisse und alle Korrespondenz verloren.

Die zentrale Rolle des Redakteurs hat Ludovici allerdings ausgebaut und durch das Lexikon selbst eine neue Art von Publikum angezielt: Leser als Mitarbeiter. In Vorreden zu den Bänden 19 und 21 wird allgemein dazu aufgefordert, lexikographisch tätig zu werden, „da ein jeder wenigstens durch Einsendung seiner oder seiner Anverwandten Lebens-Läufe, sicherer Nachrichten von seinem Geschlechte oder deren mit demselben erblich verknüpften Ehren-Aemtern seinen und seines Geschlechts Namen verewiget.“<sup>8</sup> Mitarbeit am *Universal-Lexicon* sichert Ewigkeit der Kenntnis: die Gesellschaft soll sich im Buch spiegeln.

<sup>7</sup> Die Zahlen sind das Ergebnis eines an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel durchgeführten Forschungsprojekts zur sachlichen Erschließung von Zedlers *Universal-Lexicon*; der Anteil der Lebenden kann nach Stichproben allerdings nur geschätzt werden.

<sup>8</sup> *Universal-Lexicon*, Bd. 21, Vorrede.

Die direkte Einforderung von Beiträgen von Privatpersonen (auch zu Sozietäten und Stadtgeschichten) geschah letztmalig im Februar 1750 in den *Halleschen Anzeigen* zugleich mit der Ankündigung von Supplementbänden: „Endlich werden auch alle und jede um hoch- und geneigten Beytrag [...] an Genealogischen und Geographischen Artikeln, Lebens Beschreibungen [...] nochmals ergebendst ersuchet, und gebeten, solche an Herrn Carl Günther Ludovici, ordentlichen Professor der Philosophie zu Leipzig, und der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften zu Berlin Mitglied, als Verfertigern dieses Wercks [...] einzusenden [...]“<sup>9</sup> Ganz offenbar hat damit Ludovici den engeren Bereich der philosophischen Gelehrsamkeit verlassen und benimmt sich als Publizist. Statt Philosophie zu unterrichten und die hohe Vernunft zu predigen, holt er Sachwissen ein. Statt ein System der Erkenntnis zu skizzieren, kümmert er sich um die „Vollständigkeit“ der Kenntnisse, wie sie der Verleger Zedler auf dem Titelblatt des *Universal-Lexicon* versprach und der Vorredner des ersten Bandes, Ludewig, umschrieb, als er betonte, des Lexikons Grenzen seien „viel weiter, als die Akademische Wissenschaften, so viel derer auch seyn mögen, reichen“.<sup>10</sup>

Es gibt aber noch einen weiteren Aspekt jenseits der Funktionalität lexikographischer Autor-Leser-Bindung: Ludovici braucht ein Publikum. Schon in der Vorrede zum zweiten Band seiner Geschichte der Philosophie von Leibniz hatte Ludovici intime Töne angeschlagen. Er überschrieb sein Vorwort mit „Geliebter Leser“, und er sprach ihn in der Du-Form an: „Halte mir, mein Freund, einmahl eine kleine menschliche Schwachheit zu gute, daß ich zuförderst meine Freude über die sogar gütige Aufnahme des ersten Theiles öffentlich bezeuge.“ Die gemeinsame Freude des Autors und des Lesers wird aber nur kurz beschworen, denn es geht in der Folge der Vorrede darum, dem Leser zu gestehen, daß die Zeit zur Ausarbeitung der Notizen fehlte und daher der folgende Text nur als ein „dürres Gerippe eines Körpers anzusehen, dem annoch Adern, Fleisch und Blut fehlen“.<sup>11</sup>

Hier sind schon zwei wesentliche Charakterzüge des Lexikonmachers zu erkennen: Er liebt sein Publikum, und er hat keine Scheu, gelegentlich mit Knochen zu klappern, wo er Fleisch versprochen hat. Vielleicht war es ja schon die beginnende Arbeit am *Universal-Lexicon*, die hier für die nachlässige Bearbeitung des zweiten Teils der Geschichte der Leibnizischen Philosophie verantwortlich war; man kann aber auch vermuten, daß Ludovici die bei Leibniz von ihm viel bewunderte Kunst fragmentarischer Andeutung gewisser Einsichten zu einem Schreibprinzip geworden war, dem die Lust an der Ausführung abging.

<sup>9</sup> Zitiert nach Quedenbaum (1977) 298; Zedler hatte in seinem *Nöthigen Vorbericht zu dem XIXten und den folgenden Teilen*, als er die Neuerung der Aufnahme Lebender ankündigte, bereits dieselbe Aufforderung gegeben.

<sup>10</sup> Zedler (1732-1750) Bd. 1, 6.

<sup>11</sup> Carl G. Ludovici, *Historie der Leibnizischen Philosophie*, Vorbericht.



## Der Professor schreibt sich selber aus

Andere Vorreden Ludovicis richten sich an den „geneigten“ oder den „lieben“ Leser. Diese Formen vertraulicher Anrede – eine Mischung aus alter Gelehrtenhöflichkeit und empfindsamem Schreibstil – machen das Lesepublikum zum Dialogpartner nicht nur allgemein in Bezug auf das Wissen, sondern auch in Sachen der Philosophie. Das zeigt sich an der Behandlung von Christian Wolff im *Universal-Lexicon*.

Auch wenn kein einziger Artikel des *Universal-Lexicon* präzise einem Autor zugeordnet werden kann, besteht doch wenig Zweifel, wenn es um den Philosophen Christian Wolff und dessen Philosophie geht. Sicher hat Ludovici selbst oder ein Hilfsredakteur unter Ludovicis Aufsicht die entsprechenden Artikel verfaßt. Am Ende der Lebensbeschreibung Wolffs heißt es explizit, das Lexikon stütze sich auf Ludovicis Ausführungen im zweiten Teil seines *Entwurfs zu einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie*. Die dort gegebene Lebensbeschreibung sei von den Lexikographen als die „vollständigste, [...] genommen und vermehret worden“.<sup>12</sup> In den Ausführungen zur Philosophie finden sich ebenfalls mehrfach Verweise auf Ludovicis Geschichte der Wolffschen Philosophie, und am Ende des Artikels wird die Rubrik „Erläuterungsschriften der Wolffischen Philosophie“ eröffnet, nur um mit dem Generalhinweis, bei Ludovici finde man alle einschlägigen Werke aufgeführt, geschlossen zu werden, weil die Ausführungen sonst zu lange gerieten.<sup>13</sup>

Der Platz, den Wolff im *Universal-Lexicon* einnimmt, ist beträchtlich: Der biographische Artikel umfaßt 54 Spalten und wird durch ein Schriftenverzeichnis von 71 Spalten ergänzt. Der Artikel über die „Wolffische Philosophie“ umfaßt noch einmal 350 Spalten. Und doch liest sich der Text keineswegs langweilig. Das Einverständnis mit dem Leser wird offensiv gesucht, wenn „Herr Wolff“ später als „unser Herr Hofrat“ oder „unser Philosoph“ angesprochen wird. Dramaturgisch geschickt heißt es beispielsweise nicht, daß Wolff einen Vortrag hielt, sondern: „Sogleich müssen wir mit Herrn Wolff auf das philosophische Katheder gehen [...]“ und ironisch werden die Gegner Wolffs für einen kurzfristigen Sieg scheinbar beglückwünscht: „Wir gönnen ihnen gerne ihr Vergnügen [...]“. Der Text gibt sogar einigen Zweifeln Raum, ob Wolffs Lobpreisung der chinesischen Moral wirklich angemessen gewesen sei, und widmet den Gegnern Wolffs nicht wenige Zeilen: „Wir hoffen dem Leser nicht verdrößlich zu fallen, wenn wir bey der Untersuchung dieses Hasses in etwas stehen bleiben.“<sup>14</sup>

Auch in den Ausführungen zur Philosophie Wolffs<sup>15</sup> gibt es Passagen, die eine Berücksichtigung des Leserinteresses anzeigen, obwohl der Text im wesentlichen eine

kommentierte Bibliographie darstellt. Umständliche Sortierungen derjenigen Intellektuellen, die als Gegner Wolffs gelten können, und derjenigen, die „Wolffianer“ genannt werden dürfen, bezeugen beispielsweise ein Bemühen um geistesgeschichtliche Verständlichkeit auch für nicht philosophisch vorgebildete Leser.<sup>16</sup>

Mit Ludovici wird die zeitgenössische Philosophie ein bibliographisch-erzählerisches Unternehmen: Bücher und Aufsätze werden zu Ereignissen des Zeitgeistes und der Lebensweg von Wolff zu einer Legende aufrechter Gesinnung und wissenschaftlicher Prinzipientreue. Das *Universal-Lexicon* bringt das derart aufbereitete philosophische Wissen in literarischen eher als historischen Portionen an die Leserschaft, die es im übrigen mit relativ wenig Philosophie belästigt. Die meisten Stichwörter sind aus Johann Georg Walchs *Philosophischem Lexikon* von 1726 übernommen und wohl auch alle Artikel daraus. Ludovici hat neben seiner Verehrung von Wolff wohl nicht versucht, über Walch hinausgehende Akzente zu setzen. Walch selber hat einen offenen Philosophiebegriff und spricht auch über Nahrung und Kleidung in seinem Werk.

Die philosophischen Artikel scheinen insgesamt nicht sonderlich sorgsam redigiert. So ist hier das Verweisungssystem erkennbar defekt, wenn man etwa von dem Stichwörtern „Philosophie, praktische bzw. theoretische“ auf (spätere) Stichwörter verwiesen wird, die auch gegeben werden („Practica Philosophia“ und „Theoretica Philosophia“), bei denen aber dann nur steht: „siehe Philosophie“. Hatte Ludovici vor, solche Artikel zu geben, und fehlte dann die Zeit? Oder änderte sich die Konzeption und sollte innerhalb der Philosophie das Praktische und das Theoretische nicht eigens ausgewiesen werden? Einem Philosophieprofessor ist bei den Artikeln seiner eigenen Disziplin mehr Sorgfalt zu wünschen – aber vielleicht war Ludovici zu diesem Zeitpunkt kein Philosophieprofessor mehr. Der Autor von Werken über Leibniz und Wolff hat nach Übernahme der Redaktion des *Universal-Lexicon* die Lust am Lexikon gepackt.

## Lust am Lexikon

Schon in den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts hatte Ludovici dem Ansinnen des Leipziger Verlegers Johann Samuel Heinsius nachgegeben und sich darauf eingelassen, das *Dictionnaire du Commerce* von Savary (französisch 1726) ins Deutsche zu bringen. Nach eigenem Bekenntnis hat die gleichzeitige Arbeit am *Universal-Lexicon* allerdings dieses Vorhaben vereitelt: er habe nur die Einrichtung des Lexikons veranstalten können (was immer das heißt), nicht seine Produktion beaufsichtigen. Es erschien 1741-1743 in fünf Folianten unter dem Titel *Allgemeine Schatzkammer der Kaufmannschaft*, ohne Angabe von Autoren. 1752 dann bringt Ludovici ein eigenes Werk heraus, die *Eröffnete Akademie der Kaufleute*, in 5 großen Oktavbänden, bei

<sup>12</sup> *Universal-Lexicon*, Bd. 58, Sp. 677; vgl. einen ähnlichen Hinweis Sp. 600.

<sup>13</sup> *Universal-Lexicon*, Bd. 58, Sp. 1231 f.

<sup>14</sup> Ebd., Zitate aus den Spalten 570-576.

<sup>15</sup> *Universal-Lexicon*, Bd. 58, Sp. 883-1232.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., Sp. 1219-1224.

Breitkopf in Leipzig.<sup>17</sup> Dort berichtet er in der Vorrede, er habe erst die Arbeit am *Universal-Lexicon* weitgehend beenden müssen, um ein neues Werk zu beginnen.

Ludovici schreibt nach 1728, also nach der Aufnahme der Arbeit am *Universal-Lexicon*, kein Wort über seinen tatsächlich vollzogenen Abschied von der Philosophie, auch nicht im Vorwort zur zweiten Auflage seiner *Akademie* 1767. Das mutet zumindest merkwürdig an, da die Arbeit an solchen „Real“-Lexika wie dem *Universal-Lexicon* und der *Akademie der Kaufmannschaft* enorme Ausmaße annehmen kann und auch ohne eigene schriftstellerische Beteiligung (über die wir jedenfalls nichts Genaues wissen) großen redaktionellen Aufwand erfordert. Wenn Ludovici diesen Wechsel seiner Interessen gewollt hat, fehlt also eine Rechtfertigung. Sollte er ihn nicht eigentlich gewollt haben, sondern – etwa zur Verbesserung seiner Einkünfte – diese Arbeit als Brotberuf ausgeübt haben, fehlt die sonst übliche Gelehrtenklage über die Arbeitsbelastung.

Bleibt eine dritte Möglichkeit, nämlich die, daß Ludovici gar keinen Wechsel der Interessen kannte bzw. seine wechselnden Aktivitäten nicht als solchen wahrnahm. Es könnte beispielsweise sein, daß er gerne Arbeitsprojekte aufgriff, die sich boten. In dieser Weise gab es nämlich schon früh eine Umorientierung Ludovicis, allerdings eine hin zur Philosophie. Dem ihm gewidmeten Artikel im *Universal-Lexicon* kann man entnehmen, daß er als junger Mann die Jurisprudenz anstrebte, außerdem gerne predigte, und noch ganz andere Interessen hatte, die ihn etwa als Mitglied der „Deutschen Gesellschaft“ dazu veranlaßten, 1730 eine Arbeit über *Die Sitten und Gebräuche der alten Deutschen in Liebes-Händeln* drucken zu lassen.

Der zum Lexikographen mutierte Philosophieprofessor namens Ludovici könnte ein intellektuelles Chamäleon gewesen sein, der als Buchproduzent hervortreten wollte und dafür jede Anstrengung in Kauf nahm. Er könnte als Popularphilosoph mit Hang zu erbaulichen Nachrichten aus der Welt des intellektuellen Fortschritts gelten, der in der Rezeptionsgeschichte der Leibniz-Wolffschen Philosophie eine Rolle als Vermittler einnehmen wollte, um den „geliebten Leser“ zu belehren. Er hätte darum die Lexikonarbeit als philosophische Bemühung in anderer Form betrachten können.

## Demut des Lexikographen

Wie auch immer der Wechsel in der schriftstellerischen Produktion des Carl Günther Ludovici motiviert gewesen sein mag, er drückt nicht nur eine praktische Umorientierung von der Philosophie aufs anwendbare Wissen aus, es war ein gründlicher Wandel. Auf was man sich einläßt, wenn man in Lexika das Sachwissen fördert, verdeutlicht eine programmatische Passage aus der Vorrede von Heinsius zur *Schatzkammer*, das

<sup>17</sup> Leipzig 1752-1755; zweite Auflage 1767-1768, veränderte Neuauflage von Johann Christian Schedel in sechs Teilen 1797-1801.

wahrscheinlich von Ludovici geschrieben ist (oder was sonst meinte er damit, er habe die Einrichtung dieses Lexikons erarbeitet?). Selbst wenn Ludovici nicht der Autor ist, macht der Text klar, was man philosophisch durch die Beschäftigung mit Sachwissen aufgibt.

Zu Anfang des Absatzes, der die Schlußbemerkungen der Vorrede einleitet, die *captatio benevolentiae*: „Zwar sind wir wol nicht gesonnen, uns selbst, oder unser Vorhaben von allen und ieden Fehlern oder Mängeln loszusprechen.“ Danach der erste Ansatz einer Entschuldigung, insofern man sich, wenn überhaupt, „mit andern geirret, deren gelehrte Schriften wir hierbey zu Rathe gezogen, und deren hinterlassene Nachrichten wir uns so gut, als möglich, zu Nutze gemacht“. Dann wird das Eingeständnis gelegentlicher Fallibilität ausgedehnt zum Bekenntnis grundsätzlich mangelnder Originalität: „Wie wir uns denn gerne nicht anmassen können noch wollen, die darinnen [d. h. im Lexikon] befindlichen Artickel und Materien aus unserem eigenen Kopffe erfunden zu haben, sondern uns vielmehr hiermit ein vor allemal erkläret haben wollen, wie wir auch in dem sonst schon bekannt gemachten Avertissement gethan haben, daß unser gegenwärtiges Werck ebenfalls, wie alle andere Lexica, anders nichts, als eine vollständige Sammlung derer hieher gehörigen, und in denen besten von Handels-Sachen in verschiedenen Sprachen herausgekommenen Schriften enthaltenen Materien sey.“

Letztlich ist der Philosophiehistoriker Ludovici, der nie viel mehr als ein Bibliograph und Nacherzähler war, durch die Arbeit an den Fußnoten zum Lexikographen geworden. Unerschrocken steht er der Fülle der literarischen Nachrichten gegenüber und hofft – so endet die hier zitierte Passage aus der Vorrede zur *Schatzkammer* – auf die Vergebung durch die Leser, die „uns hoffentlich auch um so viel eher Recht wiederfahren lassen, und die daran beschäftigten Arbeiter mit dem verächtlichen Namen blosser Ab- und Ausschreiber verschonen wird“.

Es war das Geschäft der Wissensvermittlung im 18. Jahrhundert ganz offenbar nicht frei vom Stigma der Kolportage und anderer Formen unseriöser Informationsverarbeitung. Schon Johann Peter von Ludewig hatte in seiner Einleitung zum *Universal-Lexicon* 1732 betont, das Werk sei „unschuldig“ an größerer Abschreiberei.<sup>18</sup> Das eine ist, daß dies schon damals nicht ganz aufrichtig gesprochen war, das andere, daß wir bis heute keinen rechten Begriff für die angemessene Würdigung der Kommunikation von Wissen haben. Unser Blick zurück feiert etwa an der französischen *Encyclopédie* vor allem die philosophischen Absichten von Denis Diderot und Jean LeRond d’Alembert, nicht die aufklärerische Kärnerarbeit des Chevalier de Jaucourt, der den Großteil der ca. 71.000 Artikel (ab-)geschrieben hat. Vergleichbar damit will uns die Leistung Ludovicis, die meisten der zuletzt ca. 289.000 Artikel des *Universal-Lexicon* bestellt, redigiert und druckgelegt zu haben, kaum der historiographischen Leistung seiner Bücher über die Wolffsche und Leibniz’sche Philosophie nachzustehen.

<sup>18</sup> *Universal-Lexicon*, Bd. 1, Vorrede (gegen Ende).

So ist zuletzt die hochgradige Professionalisierung unserer Tage ein Hindernis, das flüssige Hin- und Hergleiten Ludovicis zwischen Philosophie im engeren und weiteren Sinn – bis hin zur Abfassung von Handelslexika – zu verstehen. Damals konnte Ludovici Anerkennung weit sicherer erhoffen, denn er wußte: „Der günstige Leser wird mir hier eine Freyheit verstatten [...]“<sup>19</sup>

KLAUS HERRMANN

## Bernhard von Clairvaux aus der Sicht der jüdischen Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts<sup>1</sup>

Bernhard von Clairvaux (1090–1153), einer der feinsten Beobachter des religiösen Seelenlebens, die das Mönchtum hervorgebracht hat, war von ungeheurem Einfluß auf die Kirche. Unter Papst Eugen III., seinem Schüler (1145–1153), erreichte B(ernhard)s Einfluß seinen Gipfel. Der kam vornehmlich von B(ernhard)s hinreißender Beredsamkeit zustande.

Mit diesen Worten leitete der liberale Kölner Rabbiner Adolf Kober (1879–1958) seinen Beitrag zu Bernhard von Clairvaux in dem vor der Shoa viel benutzten *Jüdischen Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden* ein, das 1927 im Berliner Jüdischen Verlag erschienen ist.<sup>2</sup>

Rabbiner Kober hat sich vor allem als Organisator der jüdischen Abteilung der im Jahre 1925 auf dem Kölner Messegelände veranstalteten Ausstellung *Tausend Jahre deutscher Kunst am Rhein* einen Namen gemacht und zahlreiche Studien zum Judentum im Mittelalter, vorwiegend in den Rheinlanden, veröffentlicht, die bis heute nachgedruckt werden.<sup>3</sup> 1939 konnte er aus Nazideutschland nach Amerika emigrieren, wo er bis zu seinem Tode gewirkt hat. Dieses Hohelied auf einen christlichen Gelehrten des Mittelalters aus jüdischer Feder ist keineswegs selbstverständlich, schon gar nicht von einem

<sup>1</sup> Der folgende Beitrag geht auf ein Referat zurück, das im Frühjahr 2004 in der *Leucorea* (Wittenberg) auf der ersten Arbeitstagung des von Professor Wilhelm Schmidt-Biggemann an der Freien Universität Berlin begründeten *Interdisziplinären Zentrums „Mittelalter – Renaissance – Frühe Neuzeit“* gehalten wurde. Ich danke Professor Schmidt-Biggemann und der Koordinatorin des Zentrums, Dr. Anja Hallacker, für die Einladung zu dieser Veranstaltung, die dem Thema „Das Briefkorpus Bernhards von Clairvaux“ gewidmet war.

<sup>2</sup> *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*, Bd. I (1927), 908 f, Nachdruck 1981.

<sup>3</sup> Vgl. dazu jetzt Tobias Arand, „Die jüdische Abteilung der Kölner ‚Jahrtausend-Ausstellung der Rheinlande‘ 1925. Planung, Struktur und öffentlich-zeitgenössische Wahrnehmung“, in: Monika Grübel, Georg Mölich (Hg.), *Jüdisches Leben im Rheinland*, Köln u. a. 2005, 194–213. Zu Kobers wissenschaftlichen Arbeiten vgl. Alwin Müller-Jerina, „Adolf Kober (1879–1958). Versuch einer Bio-Bibliographie anlässlich seines 30. Todestages“, in *Memora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte*, Bd. 1 (1990), 278–296.

<sup>19</sup> Carl G. Ludovici, *Vorrede zu Heinrich Adam Meissner, Philosophisches Lexicon aus Christian Wolffs sämtlichen deutschen Schriften*, Bayreuth und Hof: Johann Gottlieb Vierling, 1737, § 5.